

## **Predigt vom 3. März 2019**

### **Aus der Reihe „ergriffen – berufen – herausgefordert“:**

#### **Lydia – ergriffen von der guten Botschaft**

#### **Vorbemerkung zur Lesung**

Das Herz des Menschen ist ohne Eingriff Gottes unfähig, Gott zu begreifen. – Es ist das Wort eines katholischen Theologieprofessors aus Fribourg gewesen, das wir als Pfarrteam im Kirchenkreis zwölf gewählt haben, um damit für unsere gemeinsame Predigtreihe und die dazugehörigen Bildungsabende zu werben. Wie Menschen zu biblischen Zeiten in ihrem Herzen ergriffen, von Gott berufen und zu einem Engagement aus dem Glauben herausgefordert werden – davon erzählen wir Ihnen, liebe Gemeinde, in unseren Predigten bis zum Palmsonntag. Wir haben dazu Männer- und Frauengestalten ausgewählt, die uns persönlich beeindrucken und deren Geschichten uns nicht loslassen. Wir möchten ihre Entschiedenheit und Unbeirrbarkeit, ihren Mut und ihre Herzenswärme für unser eigenes Leben und den Dienst in der Kirche fruchtbar machen.

In meiner Predigt heute möchte ich eine Frau aus der Vergessenheit holen, von der die Verfasser der Apostelgeschichte erzählen. Obwohl sie sogar mit ihrem Namen genannt wird, ist sie in der kirchlichen Überlieferung untergegangen. Dabei ist es wahrscheinlich ihr zu verdanken, dass die Missionstätigkeit der Apostel Paulus und Silas nicht schon bei ihrer ersten Reise auf griechischem Boden ein Ende gefunden hat.

#### **Apostelgeschichte 16, 11-15: „Der Aufenthalt in Philippi“**

*Wir legten von Troas ab und gelangten auf dem kürzesten Weg nach Samothrake; am folgenden Tag erreichten wir Neapolis, und von dort kamen wir nach Philippi, einer Stadt im ersten Bezirk von Makedonien, einer römischen Kolonie. In dieser Stadt hielten wir uns einige Tage auf.*

*Am Sabbat gingen wir vor das Stadttor hinaus an einen Fluss; wir nahmen an, dass man sich dort zum Gebet treffe. Wir setzten uns nieder und sprachen mit den Frauen, die sich eingefunden hatten. Auch eine Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchändlerin aus Thyatira, eine Gottesfürchtige, hörte zu. Ihr tat Gott das Herz auf, und sie liess sich auf die Worte des Paulus ein. Nachdem sie sich samt ihrem Haus hatte taufen lassen, bat sie: Wenn ihr überzeugt seid, dass ich an den Auferstandenen glaube, so kommt zu mir in mein Haus und bleibt da; und sie bestand darauf.*

#### **Predigt**

Wenn Sie den Fastenkalender von Brot-für-alle und Fastenopfer durchblättern, dann stossen Sie bald einmal auf eine Frau namens Salvadora (zu Deutsch: Erlöserin,

Retterin). Sie lebt auf der philippinischen Insel Luzon, aber jetzt ist sie auf der Reise in die Hauptstadt. Sie will bei der zuständigen Senatorin darauf hinwirken, dass ihrer Volksgemeinschaft das Land erhalten bleibt, von dem sie seit vielen Generationen leben. Nicht Grosskonzerne sollen darauf wirtschaften, sondern die Menschen des Agta-Volkes mit ihrer traditionellen, gemeinschaftlichen Lebensweise. Salvadora möchte für ihre Heimat einen Schutzstatus erreichen. Ihr Volk soll in Sicherheit leben können.

Eine Frau, die als Retterin ihrer Gemeinschaft auftritt, begegnet uns auch im Abschnitt aus der Apostelgeschichte, den wir vorhin gehört haben. Er ist so geschrieben, als ob Paulus und Silas persönlich von einer Schiffs-Reise erzählen würden. Sie kommen durch Orte, die mich an Ferienreisen erinnern, Troas – Samothrake – Neapolis. Sie werden – denk ich – unter dem milchig-blauen Himmel gesegelt sein, den warmen Wind im Gesicht und den salzigen Geschmack auf der Haut, von Delphinen begleitet, wie es heute noch ist, wenn man über das Mittelmeer fährt. Ziel der Reise: Philippi. Ich schaue auf einer Landkarte nach, die den Mittelmeerraum im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zeigt. Philippi liegt im Süden Makedoniens, an einer der wichtigen Handelsstrassen, die den Orient mit den Zentren des Römischen Reiches verbindet. In Philippi bleiben die beiden Missionare für einige Tage.

In der Erzählung der Apostelgeschichte ist es Sabbat, und sie gehen vor das Stadttor hinaus an einen Fluss in der Annahme, dass man sich dort zum Gebet treffe. Wer immer mit „man“ gemeint ist, wieso treffen diese Leute sich zum Gebet nicht in einem Versammlungsraum in der Stadt? Wieso beten sie im Freien, an einem Flussufer? Paulus und Silas setzen sich an das Ufer und kommen mit den Frauen, die sich dort einfinden, ins Gespräch. Nur mit den Frauen? Gibt es in der Gemeinde von Philippi keine Männer?

Die Frauen - Gemeinschaft von Philippi sind tatsächlich einzigartig im Neuen Testament. Denn es handelt sich um eine organisierte Frauengruppe. Am Sabbat versammeln sie sich jeweils im Synagogengebäude ausserhalb der Stadt. Im griechischen Text wird klar, dass es ein Gebäude ist und nicht einfach eine Wiese am Fluss. Es wird proseuchä genannt, Vorgelagertes. Es steht am Flussufer, weil es ausser für Gottesdienste auch noch für andere soziale und gemeinschaftliche Zwecke gebraucht wird, zum Beispiel für die Wasserversorgung. Die Zusammenstellung von Begriffen wie „sich versammeln, Platz nehmen, reden“ deutet darauf hin, dass es sich um einen Synagogengottesdienst handelt, an dem die durchreisenden Missionare wie auch andernorts teilnehmen – denn wir bewegen uns mit dieser Geschichte ja in einer Zeit, in der die christlichen Gemeinschaften sich noch als Teil des Judentums verstanden und die sogenannte Trennung der Wege noch nicht stattgefunden hatte.

Mich interessiert an dieser Erzählung besonders, dass es sich in Philippi tatsächlich um Frauen handelt. Christliche Ausleger kamen deshalb zum Schluss, dass es dort keine Synagoge und keinen Gottesdienst gegeben haben kann. Dank der jüdischen

Studien zum neuen Testament wissen wir aber heute, dass Frauen durchaus auch in der jüdischen Synagoge Leitungsfunktionen hatten. Sie zählten damals sogar zum minjan, das ist die für einen Gottesdienst notwendige Anzahl von Mitgliedern.

Nach der Apostelgeschichte kommen also Paulus und Silas in Philippi in eine Frauengruppe, die am Sabbat den Gottesdienst zelebriert. Eine der Frauen wird hervorgehoben, und namentlich erwähnt: Lydia, Produzentin und Verkäuferin von Purpur. Als eine Gottesfürchtige wird sie bezeichnet. Zu den Gottesfürchtigen gehörten im neuen Testament Frauen und Männer, die die jüdische Lebensweise angenommen hatten und nach der Thora lebten. Zu ihnen gehörten arme wie reiche Menschen. Zu ihnen gehörten mehr Frauen als Männer. Warum mehr Frauen als Männer? Weil, wie ich schon angedeutet habe, die jüdische Religion den Frauen die Möglichkeit bot, ihre Frauenidentität auszudrücken, eine Möglichkeit, die im römischen Gesellschaftsmodell so nicht vorgesehen war. Sie konnten sich also aktiv als handelnde Personen ins religiöse und gottesdienstliche Leben einbringen. In den Gemeinden, die sich später an der Botschaft Jesu orientierten, hat sich die Bedeutung von Frauen noch verstärkt.

Wer war nun diese Frau, Lydia, Händlerin mit Purpur und purpurgefärbten Stoffen? Der geographische Hinweis, sie stamme aus Thyatira, und die Berufsbezeichnung gewähren mir einen Blick auf ihr soziales und berufliches Leben. Die kleinasiatische Region Lydien und darin die Stadt Thyatira waren bekannt für die Herstellung von Purpurkleidung. Purpur – nur schon der Klang des Wortes hat den Hauch von Noblesse, von etwas ganz, ganz Edlem – Kaiser und Kardinäle kleideten sich in Purpur und Gold. Purpur bezeichnet Farbnuancen zwischen Rot und Blau. Der echte Purpurfarbstoff war damals einer der teuersten Farbstoffe der Welt. In der römischen Antike durfte er nur in den Schärpen von Senatoren verwendet werden. Und nur die Kaiserfamilie durfte in dunkel-purpurne Gewändern gekleidet sein. Die Gebräuche waren aber im Wandel. Zu Lydias Zeit durfte auch schon bei den römischen Beamten der Saum ihres Gewandes in hellem Purpur gefärbt sein. Die Nachfrage nach Purpur war dementsprechend gestiegen...

Die Arbeit bei der Herstellung von Purpur und beim Färben war hart und schmutzig: Sklavinnenarbeit. Meist wurden die ArbeiterInnen diskriminiert, weil sie mit unreinen Stoffen wie dem Sekret der Purpurschnecken und Urin arbeiteten. Sie arbeiteten in Gruppen, die sich zu Berufsverbänden zusammenschlossen. So konnten sie ihre beruflichen mit ihren sozialen und auch religiösen Interessen verbinden. Diese Organisationen nannten sich auch „Haus“.

Die Frauengruppe in Philippi bildete ein solches „Haus“, in dem sie gleichzeitig ihr berufliches und ihr religiöses Leben organisierten. Lydia tritt als ihre Leiterin oder Chefin auf, deshalb spricht der Text von „ihrem“ Haus. „Sie liess sich taufen samt ihrem Haus.“ Das sind alle, die für sie gearbeitet haben.

Der Handel mit Purpurprodukten war hingegen die Arbeit der selbständigen Geschäftsfrau. Lydia können Sie sich als eine vorstellen, die ein Handels-

Unternehmen leitete, ausgedehnte Korrespondenz führte, Karawanen ausrüstete, mit den Reichen des Römischen Reiches verkehrte. So eine Frau war Lydia. Eine geachtete und einflussreiche Person in Philippi, eine, an der man nicht vorbeikam, wenn man in Philippi Politik machen wollte.

Von ihr schreibt der Erzähler, Gott habe ihr Herz geöffnet. Und sie habe hingebungsvoll den Reden des Wanderpredigers Paulus zugehört. Eine Sehnsucht, die sie seit langem in sich trug, muss darin ein Ziel gefunden haben, einen Anhaltspunkt, eine Erfüllung. Ich stelle sie mir vor, wie sie da sitzt und alles andere um sich her vergisst, weil das eine Wort sie berührt, das alles verändert: Gott sucht den Menschen, nicht umgekehrt. Im Leiden und Sterben des Christus Jesus ist es Gott, der sich hingibt den Menschen, für die sein Herz schlägt, nicht umgekehrt.

Für mein Gottesbild ist an dieser Geschichte wichtig: dass Gott eine Frau auserwählt und ihr Herz berührt, und sie versteht, was Paulus predigt. Weil Gott das Herz öffnet, kann sie nach dem Leben, was sie vom Evangelium verstanden hat. Weil Gott das Herz öffnet, weiss Lydia, wie der Weg für sie aussehen kann. Unerschrocken macht sie die nächsten Schritte. Sie und ihr Haus nehmen den Glauben an den auferstandenen Christus an und lassen sich taufen.

Für mein Bild von Kirche/Gemeinde ist an dieser Geschichte wichtig: dass Frauen Gottesdienste feiern und Glauben definieren. Lydia kann selbst verkündigen. Christlicher Glaube ist für sie Treue gegenüber dem Auferstandenen. Die zeigt sich für sie in solidarischem Handeln. Sie gibt sich hin für andere, Schutzbedürftige. Als erstes drängt sie die versammelte Gemeinde und die Missionare, in ihr Haus zu kommen. Und meint nun tatsächlich ihr weitläufiges Wohnhaus in Philippi, weil es Schutz bietet. Sie ist sich der drohenden Gefahr bewusst, welcher die Wanderprediger und die Gemeinde in einer judenfeindlichen, römischen Kolonie ausgesetzt sind. Ihr Haus aber wie auch ihre Person genießen den Respekt der Mächtigen. Bei ihr ist die kleine Gemeinschaft von Christusgläubigen sicherer.

Keine Frage, dass sie sich selber durch diese Entscheidung angreifbar macht. Sie wird den Verdacht der Herrschenden auf sich ziehen. Aber das kümmert sie nicht. Vielmehr nützt sie ihre gesellschaftliche Stellung, um Paulus und Silas zu helfen, als sie kurz darauf ins Gefängnis kommen. Von einem nächtlichen Erdbeben ist in der Apostelgeschichte die Rede, das die Gefängnismauern aufsprengte. Eher wird es wohl ein politisches Erdbeben gewesen sein, weil Lydia ihre Beziehungen spielen liess und sich an höchster Stelle beschwerte, dass römische Bürger und Gäste ihres Hauses ohne richterliches Urteil inhaftiert wurden.

In der Passions- und Fastenzeit, die jetzt anfängt, konzentriert sich Brot-für-alle auf den Einsatz und das Engagement von Frauen. Auf der ganzen Welt lassen sich viele Frauen wie Lydia finden. Von Salvadora habe ich Ihnen schon erzählt. Frauen, die sich von der Not und Bedürftigkeit ihrer Mitmenschen, von ungerechter Verteilung von Boden und Besitz, von Ausbeutung und Bedrohung herausgefordert fühlen.

Frauen, die sich zusammentun und ihre Verantwortung übernehmen, Gerechtigkeit einfordern und ganz konkrete Hilfe vor Ort leisten.

Für meinen persönlichen Glauben ist an dieser Geschichte wichtig: dass Gott in unsicherer, sorgenbeladener Zeit Menschen wie Lydia auswählt und ihr Herz öffnet. Nie habe ich zwar bis jetzt eine vergleichbar gefährdete Situation erlebt, in der mein Glaube mich in ernsthafte Gefahr gebracht hätte, verfolgt zu werden. Aber ich habe vor Augen, wie rasch solche Zeiten kommen können. Und wenn ich daran denke, ist mir die Geschichte der Lydia Trost und Motivation.

Gott wendet sich zu und macht uns unerschrocken und entschlossen, dass wir zugewandt bleiben denen, die Schutz brauchen, und dass wir das Nötige tun für andere. Nicht die eigenen Güter und lieb gewordenen Dinge gilt es zu retten. Auch nicht den eigenen Körper und das eigene Heim. Sondern Gott selbst gilt es zu retten, der uns nicht helfen kann ohne unser Mithin. Vielmehr müssen wir ihm helfen, indem wir ein Stück von Gott in unserem eigenen Inneren retten. Wo wir den Platz für Gott in unserem Inneren offen halten, da halten wir ihn auch für andere Menschen offen. So sei es. Amen.

*Pfrn. Hanna Kandal-Stierstadt*